

JOESI
PROKOPETZ

ALLTAG
IST NICHT
EIN TAG
IM ALL

Bekenntnisse
eines Querulanten



Amalthea
Verlag

Textnachweis

Die Texte »Das Glück anderer stört das eigene Unglück« (S. 71–75), »Mezzie« (S. 96–98), »Entschuldigung, sind Sie tot?« (S. 112–113), »Wegweisend oder *wegweisend?*« (S. 120–121), »Empöret euch« (S. 122–123), »Wir sind vom Fach« (S. 156–158), »Poesie beim Brausen« (S. 160), »Was isst' denn?« (S. 174–175) und »Ist bei Ihnen alles in Ordnung?« (S. 180) stammen aus Joesi Prokopetz/
Fritz Schindlacker: *Urlaubsg'schichten und Reisesachen*. Carl Ueberreuter Verlag, Wien 2018.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Carl Ueberreuter Verlag GmbH

Besuchen Sie uns im Internet unter: amalthea.at

© 2019 by Amalthea Signum Verlag, Wien

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Elisabeth Pirker/OFFBEAT

Umschlagabbildungen: Cover: © Michael Mazohl;

Rückseite: © iStock.com

Lektorat: Martin Bruny

Herstellung und Satz: VerlagsService Dietmar Schmitz GmbH,
Heimstetten

Gesetzt aus der 12,25/15,8 Pt Arno Pro

Designed in Austria, printed in the EU

ISBN 978-3-99050-164-1

eISBN 978-3-903217-44-7

INHALT

11 Wuchteln fliegen tief

SPIEGELFECHTEREIEIN ...

16 Wir sehen alle gleich aus

19 Viel Lärm um nichts

21 So reüssiert man bei schönen Frauen

24 Wer ist »ich«?

26 Verwandlung

30 Schönheit-Schrägstrich-Wahn

LEBENSENTWURF EINSAMKEIT

34 Tiere sehen dich an

37 Genuss-Genossenschaft

39 Provokation / Genuss

VORHANG AUF

44 Die Delikatesse des gehobenen Boulevards

46 Tatort

49 Die entfesselte Fantasy

WER NICHT WIRBT – STIRBT?

54 Wirb!

57 Die hohe Kunst des Werbe-Schauspiels

- 60 Plötzlich im Radio, Werbung
61 Was es alles gab, nicht mehr gibt und umgekehrt

LIEBE IST EIN SCHWAMMIGES GEFÜHL

- 66 Liebe ist, vom anderen den Schnupfen zu bekommen
71 Das Glück anderer stört das eigene Unglück
76 Ein Ehepaar erzählt einen Witz

ALLTAG IST NICHT EIN TAG IM ALL

- 82 Immer wieder Sonntag
84 Was ich nicht weiß, lässt mich kalt
86 Krise-Schrägstrich-Humor
89 Erwartung

KAUM WIRD GESPROCHEN, REDET MAN

- 92 Wos haaast, heast
93 Keine Haupt- ohne Nebenwirkung
96 Mezzie
99 Ein Wort für fast alles
102 Thematischer Nachschlag
105 »Man muss nicht Kretin sagen,
wenn man nur Trottel meint«
107 Wem sein Wurschtl sind Sie?

DAS LEBEN IST EINE REISE ...

- 112 Entschuldigung, sind Sie tot?
- 114 Wo sind die toten Chinesen?
- 117 Ungarische Rhapsodie
- 120 Wegweisend oder *wegweisend*?
- 122 Empöret euch

BILDUNGSauftrag

- 126 Am besten Bestseller
- 131 Das literarische Komitee
- 138 Voltaire
- 141 Verbildung

»WIR GEHÖREN EINER ZEIT AN, DEREN KULTUR
IN GEFAHR IST, AN DEN MITTELN DER KULTUR ZUGRUNDE
ZU GEHEN.«

- 144 Schön' Dank
- 145 Bei uns dahoam
- 148 Der Mensch kann mit Muße nichts anfangen
- 150 Rauchen ist tödlich
- 153 Abwimmel
- 156 Wir sind vom Fach

LUSTIG, LUSTIG, TRALALALA ...

- 160 Poesie beim Brausen
- 161 »Es gibt wohl viele, die ganz stolz den Selbstmord eine Feigheit nennen. Sie sollen's erst probieren.«
- 163 Der Schlüssel zum Glück
- 165 Ausrichten I (auch protzmäuln)
- 166 Ausrichten II
- 167 Kennen Sie ...
- 168 Satire ist spotten. Niemals klagen

GUTEN APPETIT ...

- 174 Was isst' denn?
- 176 Gepflegte Speisen (aus einer schonungslosen Restaurantkritik)
- 177 For Gourmets only
- 180 Ist bei Ihnen alles in Ordnung?

DER REST BLEIBT ÜBER ...

- 182 Warten auf ... was?
- 187 Unerlöst
- 189 Immer ist etwas
- 194 Gläubig, gläubiger, Aberglaube
- 196 Des is a gottverfluchtes Land
- 199 Ich sag's euch ...
- 202 Hässlich, ich bin so hässlich ...
- 204 Ich möchte einfach nur dasitzen
- 206 Der Weltuntergang hat nur Sinn, wenn man dabei war

WUCHTELN FLIEGEN TIEF

Der Terminus »Wuchtel« ist ein österreichisches Vulgärsynonym für Pointe. Dieses Diminutiv von Wucht wird nur von ganz bestimmten Leuten verwendet, für billige und spießig-primitive. Eben Kalauer, ohne jede Idee, ohne Geist, ohne Feinstofflichkeit gewissermaßen, ohne jede Nachhaltigkeit. Aus einem Ungeist des Stumpfsinns, des Niederen und des Abgefeymten heraus.

Die nachhaltige Pointe kommt immer aus dem Halbdunkel der Verzweiflung und den Abgründen der Resignation. Eine richtige Pointe hat stets auch etwas Tragisches, Epigrammatisches und entwickelt sich dadurch mit der Zeit zum Zitat. Zum Zitat, das ganz allein für sich steht. Niemand braucht mehr die Geschichte zu erzählen, die dann ohnehin in der Pointe kulminiert.

Ausschließlich Wuchteln gibt es beim Villacher Fasching, was seinen anhaltenden Siegeszug erklärt. Er ist was für Dumme, und dumm nickt gut.

Bei österreichischen Comedy-Erzeugnissen wird vorweg, als Kriterium für den eingeforderten Erfolg, die »Wuchtel-dichte« geprüft. Darum klafft diese Schlucht zwischen Comedy und Kabarett.

Wie nennt man eine weibliche Pute?

Putin.

Sind Sie ein Zauberer?

Ja, ich zersäge Frauen.

Und? Haben Sie Familie?

Ja, zwei Halbschwestern.

Wie heißt ein zu dicker Veganer?

Biotonne.

Längere Einnahme von Viagra verursacht Sehstörungen.

Man fragt dann nicht mehr: »Wie war ich?«, sondern »Wo bin ich?«.

Das sind die Wuchteln beim Villacher Fasching.

Wuchtel ist Schlager. Pointe ist Jazz.

Man kann, wenn man Wirtshaustische belauscht, nach einem gemeinsamen Besuch einer solchen Comedy Sätze hören wie:
»Oida, der hat a poa Megawuchteln wegg'haut.«

Hätte er nur. Weggehaut, meine ich. Und getroffen.

Am meisten freut es weite Kreise des Publikums, wenn uninspirierte Witze über Politiker*innen gemacht werden. Man muss nur die beim Stimmvieh als Axiome geltenden Eigenschaften der Politiker*innen bedienen: Alle Politiker*innen sind deppert, hässlich, korrupt und inkompetent – dann wird gelacht. So wie gelacht wird, wenn man über Stottern, Impotenz und Frauen witzelt.

Wie soll man da seine Fixkosten zahlen, wenn man für Wuchteln nicht zuständig ist?

Die Presse, die Kritik will »Tiefgang.«

Das Publikum nicht.

Das Publikum will Wuchteln.

Die Presse, die Kritik nicht.

Bei vielen Komikern – *Comedians*, wie man heute sagt – scheint sich die *Moria*, die »läppische Witzelsucht«, eine leicht bis mittelschwere psychische Störung (*Hypomanie*), die – für gewöhnlich nur bei Männern – in fortgeschrittenem Alter auftritt, schon sehr früh zu zeigen. Diagnostiziert wird eine leichte Geistesstörung mit einer übertriebenen Heiterkeit, einer krankhaften Geschwätzigkeit und Albernheit mit expansiv jovialem Verhalten. Wer kennt nicht alte Männer, die, gesteigert euphorisch, vor allem bei jungen Frauen anlassig witzeln, gerne mal Vokabel wie »Katzerl«, »Popscherl« und »Tut-terln« abspeicheln und durchaus nicht vor hilflosem, lustgreisem Betappen haltmachen. Die in Gesellschaft viel reden, auch Männern wertlose Gespräche aufdrängen, vor allem über Koitales aus längst vergangenen Tagen, Liebesabenteuer, nicht enden wollende Begattungen, unbesiegbare Manneskraft. Die einen dabei – wenn auch nicht erotisch, so doch – berühren, mit dem Gesicht gerne konspirativ näherkommen, um etwas besonders Lustiges zu flüstern. Dann lächelt man gezwungen und bekommt den sumpfigen Mundgeruch des alten Menschen zu riechen, weil ja in allen Ecken der Speiseöffnung grausliche Fäulnisbakterien unter der Totalprothese leben.

Jeder kennt so einen. Und wenn man's selber ist.

WIR SEHEN ALLE GLEICH AUS

»Das kann nichts Gescheites sein, die Mode, wenn man sie Jahr für Jahr ändern muss«, soll Marcello Mastroianni einmal geäußert haben, und ich finde, er hat recht. Denn wir sehen doch alle – bei aller Mode – mehr oder weniger gleich aus.

Wenn es uns auf die Nerven geht, genauso auszuschaun wie unsere Nebenmenschen, und wir die Ersten sehen, die marginal anders sind, weil sie, wie gesagt wird, *fashion victims* sind und bereits die neueste Mode tragen, setzt bei uns der Reflex ein, genauso auszusehen, damit wir nicht mehr gleich aussehen wie das Prekariat, das die Mode von gestern trägt, um dann wieder gleich auszusehen wie die *Hautevolee*, die schon bald keine mehr ist, weil mit der Zeit das gemeine Volk, also alle, bis zum nächsten *Modetrend* auch so aussehen.

»Streifen sind die neuen Karos«, sagte Karl Lagerfeld, halb Mensch, halb Sonnenbrille, »Jogginghose, Feinripp, weiße Frotteesocken und blauweiße Schlappen sind das Prêt-à-porter des kleinen Mannes.«

Dieser Trieb, gleich auszusehen, und sich doch – vermeintlich – abzugrenzen, wird durch das Existieren von Uniformen bestätigt. Das schafft ein mentales Zuhause, das gibt Sicherheit.

Auch am *Catwalk*, wie gesagt wird, sehen Models und Dressmen mit ihrem bemüht dämonischen, unbeteiligten und hochmütigen Gesichtsausdruck, der an jenen von Insassen psychiatrischer Kliniken erinnert, alle gleich aus.

Dass wir letztlich alle gleich aussehen, wird augenfällig, wenn Menschen nur in genügender Entfernung vor einem stehen. Dann sieht man nur mehr, dass es sich um die Gattung

Mensch handelt und sich trotz Mode, männlich, weiblich, jegliche Individualität aufgehört hat.

Mir fällt dieses Gleichaussehen in der Herrensauna immer besonders auf. Nackte, schmerzbäuchige, meist zusammengekauerte Männer sitzen da, schwitzen degoutant vor sich hin, stoßen orgiastisch wirkendes Stöhnen aus und ähneln einander frappant.

Der Körper ist das Aushängeschild der Seele, wird gesagt. Wenn das so ist, dann sind wir arme Seelen und zur Hässlichkeit verdammt.

Als ich jünger war – früher war ich jünger, heute nicht mehr so –, hat man sich tätowieren lassen, um zu signalisieren, dass man zum Souterrain der Gesellschaft zählte, heute, um zu zeigen, dass man der *In-Crowd* zugehörig ist. Aktuell jedoch ist man anders, wenn man *nicht* tätowiert ist, wobei viele sich mit dem Gedanken tragen, sich ebenfalls tätowieren zu lassen (»Irgendwas Kleines am Knöchel, einen Engel oder einen Schmetterling vielleicht ...«), um zu denen zu gehören, die meinen, individuell zu sein und doch nur von der Stange sind.

Zurzeit ist bei jungen, oft milchgesichtigen Männern das Tragen eines Vollbartes vermehrt zu beobachten, um virile Originalität herzustellen. Woher dieser Trend tatsächlich kommen mag, ist unklar. Eine weit hergeholte Theorie, der Zug zum Rauschbart wäre einer sublim fortschreitenden Islamisierung geschuldet, ist aber vielleicht kurz einer Überlegung wert.

Wir produzieren Oberflächen. Oberfläche als Gegenteil von Tiefe, und darum endet jeder Versuch, sich zu unterscheiden,

zu verschönern, was Besonderes zu sein, letztlich in der Verwechselbarkeit. Was uns eint, ist der faktische, aber philosophisch unsinnige Selbsterhaltungstrieb.

Für das bloße Überleben braucht man allerdings keine Intelligenz. Bakterien beweisen das seit Jahrtausenden.